

schaffen, antworten einige Afghanen eventuell damit, dass sie vielleicht wirklich nicht ganz dazu fähig sind, das zu schaffen und Hilfe benötigen. „Aber Bombardierung von euch hilft uns auch nicht weiter. Die Hilfe die wir von euch brauchen, wäre Sicherheit, internationale Sicherheit. Davon haben wir zuhause nicht genug.“ Aber mit dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen geht es nicht, weil das sind ja nur christliche Länder und China. Wäre es denn möglich, einen Sicherheitsrat mit Organisationen islamischer Länder zusammenzubringen? Wäre das etwa denkbar mit Ländern wie Indonesien, der Türkei, den Philippinen, also teilweise islamischen Ländern, die vielleicht die Truppen zusammenstellen könnten?

Also: Mit dem Sicherheitsrat allein geht es nicht, mit der NATO geht es nicht, ISAF geht nicht und plötzlich entsteht eine Konflikttransformation. Das wäre also, was ich gerne sehen möchte, und damit meine ich nicht, dass die Zielsetzungen der USA alle falsch sind. Wenn die USA darauf beharrt, Demokratie und Menschenrechte, Stabilität in Afghanistan herzustellen, ist das in Ordnung, aber die Methoden der USA sind schlecht. Und wenn Afghanistan darauf beharrt, unabhängig zu sein, ist das auch in Ordnung – Aber wie man das tut, ist auch nicht optimal.

Also versucht man den Widerspruch aufzuheben, einen neuen Zustand zu schaffen. Und plötzlich sieht man eine Möglichkeit, eine Tagung oder Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Zentralasien oder etwas ähnliches. Daraus entsteht eine Zusammenarbeit zwischen dem Sicherheitsrat und UNO-Truppen mit der Beteiligung einiger islamischer Länder. Das könnte gehen. Ich würde sagen, sogar besser als bis jetzt. Das ist Konflikttransformation.

Wie ist ihr Konzept der sogenannten „Tiefenkultur“ am Beispiel Afghanistan erklärbar?

Hier fängt es an, ganz problematisch zu werden. Unter Tiefenkultur verstehe ich die Tiefenannahme, ich nenne es Tief-A, das, worüber das Land und das Volk sich selber nicht bewusst ist. Wenn man es ihnen sagen würde, dann sagen sie vielleicht: „Ja, so denken wir.“ Aber es ist nicht präsent und nicht artikuliert.

Was wäre z. B. eine Tiefenkultur der USA?

Ja eine Tiefenkultur, die jetzt nicht so tief ist, weil Bush es sehr häufig sagt: „Wir sind von Gott auserwählt. Wenn die USA redet, redet Gott.“ Sagen wir, wenn es die Idee gibt, dass das amerikanische Volk von Gott auserwählt ist und der Präsident, der vom amerikanischen Volk nicht auserwählt, sondern gewählt ist, direkt mit Gott verbunden ist, dann ist es ganz klar, dass, wer die Welt so sieht, nicht bereit ist, mit dem Teufel zu reden und der Teufel heißt zum Beispiel Taliban oder Ahmedinedschad, heißt Fidel Castro oder Raul Castro usw.

Es gibt eine Menge Kandidaten. Hier redet die Tiefenkultur von unten. Und wenn dann ein Befehl von der Tiefenkultur kommt: „Rede nicht mit dem Teufel!“ Dann tut man es auch nicht.

Und das afghanische Gegenüber?

Von afghanischer Seite steht dem eine andere Tiefenkultur gegenüber: Wir sind ein Vielvölkerstaat, hier leben mindestens zwölf unterschiedliche Nationen: Paschtunen, Tadschiken, Usbeken, Hazara, Dari,

die persisch sprechen und viele mehr. Wir sind es gewöhnt, dass wir ganz bunt sind. Bei uns gibt es auch eine Nische für die Taliban – die etwas fundamentalistisch sind – aber auch eine Nische für die säkularen Leute.

Wir möchten ungern einen Krieg zwischen den Säkularextremisten und den Talibanistextremisten sehen: Wir setzen also auf Zusammenleben. Wie schaffen wir das? Möglicherweise, wenn man mit den Taliban redet. Wir müssen miteinander reden, das ist unsere historische Erfahrung. Wenn wir das nicht tun, wird das schief gehen.

Die Tiefenkultur ist in der Geschichte verankert – in den USA auch in der Theologie. Also gibt es hier einen Prall der Tiefenkulturen. Sogar der Präsident Karsai, der von der USA auserwählt ist, redet über Dialog mit den Taliban. Er möchte gerne mit den gemäßigten Taliban reden. Andere wiederum sagen: „Die Taliban sind die Taliban und entscheiden selber darüber, mit wem geredet wird.“

Vielen Dank für das Gespräch.

Dieses und andere Interviews finden sie auf www.whywar.at

www.ipsum.at

AFGHANISTAN mit anderen Augen sehen

Was weiß ein westliches Publikum darüber, wie AfghanInnen ihre eigene Realität wahrnehmen?

Was beschäftigt junge AfghanInnen abseits der Schlagzeilen? Den Blick von der eurozentrischen Reportage wegzulenken und jene zu Wort kommen zu lassen, denen wir vieles an Unwissen und Vorurteilen entgegenbringen: das will ipsum mit seinen Projekten erreichen.

ipsum ist eine Bildungs- und Kulturorganisation, die den Fotoapparat als Ausdrucksmittel einsetzt.

In verschiedensten Ländern hält ipsum mehrwöchige Workshops für junge Menschen ab, in denen sich diese mit der Kamera vertraut machen und mit ihr Geschichten erzählen.

Ipsum ermutigt die TeilnehmerInnen der Workshops, sich selbst auszudrücken und bietet den BetrachterInnen der so entstandenen Bilder einen Perspektivenwechsel zur gängigen medialen Berichterstattung.

Die Fotos dieser Kranichausgabe entstanden im April 2006 in Kabul, Afghanistan.